

Sernünfftige
Sinnsamkeit,
 Monath Januarius.

Paul Gerhard.

Schütt aus / Herr / deinen Segen/
 Auf Vater / Mutter / Kind.
 Es ist an dir gelegen/
 Daß wir gesegnet sind.
 Wehr allen Krieg und Streit!
 Herr / wende das Verderben/
 Auch Pestilenz und Sterben/
 Zusammt der theuren Zeit.

Der Sonnen Feuer-Rad, aus dessen güldnen Speichen,
 In täglich neuer Blut der Strahlen Schimmer blizt;
 Welkt sich nunmehr zurück, ins erste Jahres Zeichen,
 Und dadurch wird in mir der Dicht-Kunst-Erleb erhizt.
 Erweckte Andacht soll die leichte Feder führen,
 Verbundene Danckbarkeit die straffen Saiten rühren.

Zwar sollte mich die Zahl der Stümper fast erschrecken,
 Die man bey dieser Zeit mit Versen rennen sieht.
 Gewinnsucht pflegt anjest den trägen Geist zu wecken,
 Hilff Gott! wie ist nicht Stay um einen Reim bemüht?
 Wie läufft Amando nicht, der ungestümme Freyer?
 Der Doris holder Blick, stimmt die bestaubte Leyer.

Doch laß die tolle Zunft verworffne Lieder Dichten,
Dergleichen Aberwitz herrscht nicht in meiner Brust.
Ich schreibe zwar ein Blat, bey den bereiffen Fichten,
Doch weder Geiz noch Blick, macht mir zum Dichten Lust.
Ein andrer mühe sich, um Schätze, Dienst, und Liebe,
Nur Vlesands Wohlgerehn facht heute meine Triebe.

Land! das wie Canaan, in Milch und Honig schwimmt,
Wo Gottes Segens Fuß die fetten Spuren zeigt.
Wo reiner Lehre Licht in goldnen Ampeln glimmt,
Erlaube: daß mein Wunsch, vor Dich, zum Sternen steigt.
Ich falle vor dein Wohl, vor Hoch und niedre Stände,
Vor deiner Bürger Heyl, in Andacht meine Hände.

Herr! schütze wie bisher, der **Käysrin** theures Leben,
Damit es **Ihr** nach Wunsch durchlauchter Seelen geht.
Laß **Sie** den Weinstock seyn, so sind wir edle Reben,
Wohl uns, wenn Stamm und Zweig in munterm Wachsthum steht.
Nichts söhre **Dero** Ruh, damit wir voll Vergnügen,
An **Ihrer Mutter Brust** / als zarte Kinder liegen.

Bermehre derer Krafft, die an den Ruder sitzen,
Und unser Wohlfarth Schiff, durch Sturm und Wellen ziehn.
Die Helden wollest du mit deiner Vorsicht schützen,
So wird der wilde Feind vor ihren Schwerdte fliehn.
Der Anfang sey beglückt, das Mittel voller Segen,
Das Ende zeige uns, den Gang von deinen Wegen.

So oft Aurorens Gold die blauen Bogen schmücket,
Und ihren Rosen-Glanz durch falbe Wolcken streut.
So öfters werde auch die Ritterschafft erquicket
Mit Segen, welchen sie auf Kindes-Kind erfreut.
Bewache Haab und Gut, und laß in ihren Gränzen,
Des Friedens Palmen-Zweig, in silber Blüthe glänzen.

O! baue, wie bisher, den Grund von Zions Mauren,
Gieb Hirten, deren Herz mit Ernst die Schaaffe liebt.
Laß deiner Lehre Licht auf späte Zeiten dauern,
Damit dein Saamen Korn erwünschte Garben giebt.
Wehr aller Kezerey, und selbst erwähltem Dünckel,
So strahlt dein wahres Wort auch in dem finstern Winckel.

Laß Diga immerfort der Wohlfarth Tempel bleiben,
 So steht die Rauffmannschafft in höchst erwünschtem Flor.
 So sehn wir auf der Flut beladne Masten treiben,
 So hebt der Ueberfluß vergnügt das Haupt empor.
 So lebt die Bürgerschafft in süßem Wohlergehen,
 Nun Amen! höre HErr dieß Andachts-volle Flehen.

Setz diesem aufrichtigen Wunsche, fange ich in diesem Neuen-Jahre meine Arbeit wiederum an. Glaube auch gewiß, der Höchste werde solch andächtiges Opfer gnädig ansehen, und mein kindliches Flehen, an Hohen und Niedrigen, nach dem Reichthum seiner Güte, merklich erfüllen. Ich wende mich nun, nach abgelegter Schuldigkeit, zu meinem Vorhaben, und werde in diesem Bogen, von unsern Kinder-Wärterinnen eine kleine Untersuchung anstellen. Doch vorher muß ich zwey Brieffe, so bey mir eingelauffen, beantworten. Der erste lautet folgender maßen:

Gewissenhaffter Einsiedler!

Ihr werdet nicht übel deuten, daß ich Gegenwärtiges an euch ergehen lasse. Das Dritte Stück der vernünftigen Einsamkeit hat mir Gelegenheit gegeben, folgendes aufzusetzen. Ihr redet daselbsten, von der überflüssigen Kleider-Pracht, und eure Bedancken finden bey unpartheyischen Gemüthern völligen Beyfall. Hättet ihr doch auch von der unanständigen Tracht, womit sich einige Frauenzimmer, bey dieser kalten Bitterung, denen klugen zum Gelächter aufstellen, etwas mit einfließen lassen! Denn, bedencket doch! meine Schwester gehet bey dieser strengen Kälte, mit bloßen Ohren, und nackendem Halse. Sie hat zwar ein Zobel-Schwänngen unter das Kinn gebunden, alleine es ist nicht breiter als zwey Finger, und ein paar weiße Handschuhe, sollen die Hände vor den Froste bedecken. Ich habe ihr gesagt, daß dergleichen Aufzug, als etwas thörichtes, seden in die Augen falle. Alleine sie ist darüber bitter böse worden, und hat mich einen Pietisten genennet, der die Kleider-Mode mit großer Scheinheitigkeit verdamme. Sie würde nicht erfrieren, angesehen ihr Kopf mit einem schwarzen Sammt-Hütgen bedecket, das Zobel-Schwänngen wäre hinlänglich genung, den Hals zu erwärmen. Was aber die Brust und Hände anlangte, so sehe sie wohl, daß ich wenige Poeten müßte gelesen haben, weils mir sonst nicht würde unbekannt seyn, daß solche von Alabaster, und Marmor zusammen gesetzt, folglich unter die unempfindlichen Geschöpfe zu rechnen. Sehet! so gründlich weiß sich meine Schwester wieder alle Ermahnungen zu vertheidigen. Nehmet euch dannenhero die Mühe, und zeigt ihr, wie unachtsam dieselbe in der Beobachtung ihrer natürlichen Pflicht, gegen die Gesundheit ihres Körpers, handle. Drohet ihr zugleich, woferne sie nicht ihre unanständige Kleidung verändere, daß ich selbiger inskünftige nicht mehr den Schwester-Nahmen geben, sondern sie das unempfindliche Zobel-Schwänngen nennen würde. Der ich übrigens jederzeit mich zeichne

Einen aufrichtigen Liebhaber der Einsamkeit
 Wentzel v. Wilsdorff.

Dem Verfasser dieses Schreibens dienet zur freundlichen Nachricht, daß dergleichen Verlangen niemahls werde von mir erfüllet werden. Meine Arbeit ist bloß auf Kinder gerichtet, keinesweges aber auf närrische Tracht und Kleidung. Ich suche, als ein vernünftiger Sitten-Lehrer, Fehler des Gemüths und würckliche Laster zu bessern und zu straffen, mit äußerlichen Dingen habe ich nichts zu thun. Vielweniger werde ich um geringer Eitelkeiten, andern lächerliche Spott Nahmen beylegen. Was hilft aller Wohlstand, und genaue Beobachtung der äußerlichen Gebräuche, wenn das Herz ein böses Geschwüre bleibt. Leute von solcher Art, kommen mir als ein unreiner Ort vor, so mit kostbaren Tapeten behangen. Will sich seine Schwester nicht sagen lassen, so mag sie mit eignem Schaden klug werden. Mehr habe hierbey nicht zu erinnern. Nun folget das andre Schreiben.

Aufrichtiger Solitario!

Ich habe mich sehr verwundern müssen, daß ihr so wenig vom gelehrten Frauenzimmer haltet, da euch doch wird bekannt seyn, wie ernstlich, der gelehrte Verfasser der vernünftigen Tadelrinnen darauf gedrungen, daß dieses schöne Geschlecht, sich mehr auf gute Künste und Wissenschaften legen möchte. Wie er nun ein Mann von gutem Geschmack, und ziemlicher Einsicht ist, also sehe ich nicht, was euch bewogen hat, seiner Meinung so offenbahr zu widersprechen. Ich glaube, der Umgang mit einem vernünftigen Frauenzimmer im Ehestande, sey viel angenehmer, als wenn man bey einem niederträchtigen Gemüthe, das nicht mehr weiß, als ein Knaul Garn zu winden, und einen Strumpf zu stricken, seine Zeit zubringen muß. Und wie wäre es, wenn ich euch durch eure eigne Wortte überführte, daß ihr ehemals ganz andre Gedanken geheget? Habt ihr nicht in einem netten Gedichte, die Vorzüge eines gelehrten Frauenzimmers vor einen ungelehrten aus vernünftigen Gründen erwiesen? Woher kommt nun jezo die grosse Veränderung? Ich bin begierig eure Verantwortung zu vernehmen, und ihr werdet einem alten Freunde sein Verlangen nicht abschlagen.

Medrian Vorberg.

Der gelehrte Herr Vorberg suchet mir in diesem Schreiben etwas aufzubürden, das mir nicht in Sinn kommen. Ich habe ja niemahlen geleugnet, daß ein vernünftiges Frauenzimmer nicht hoch zu achten wäre. Vielmehr behaupte ich, mit dem unvergleichlichen Herrn Professor Gottsched, noch immer, die ehemahligen vertheidigten Vorzüge, gelehrter Damen. Nur dieses ist meine Meinung, daß allzu gelehrte Frauens, gemeiniglich schlechte Wirthinnen, und beruffe mich, wiewohl aus Irrthum, auf die Schurmannin, doch kan ihre Stelle die Daciere vertreten. Ich hoffe also dieser alte Freund, wird mit meiner gegebenen Erklärung zufrieden seyn, zumahl da meine Blätter nicht auf der Universität, sondern in Liefhand geschrieben, wo man nicht so wohlfeil zur Gelehrsamkeit gelangen kan, als an andern Orten. Ich wende mich nunmehr zu meinem Vorhaben; Unter andern Glückseligkeiten, vor welche
der

der weise Antoninus, im 1sten Buch seiner Betrachtungen von sich selbst, und dessen
 14ten Abtheilung, denen unsterblichen Göttern ein Danck-Opfer bringet, stehet diese
 mit oben an: Daß er nicht lange bey dem Frauenzimmer seines Groß-Vaters erzogen
 worden. Dieser vortreffliche Prinz, sahe gar wohl ein, wie wenig Leute von sol-
 cher Art im Standte, erhabne Gemüther nach den Regeln wahrer Klugheit tüchtig
 zu erziehen. Denn die allzu grosse Zärtlichkeit, so in dergleichen Seelen herrschet,
 verfinstert gleichsam ihre Augen, daß sie die Untugenden ihrer untergebenen Pflege-
 Söhne oder Pflege-Töchter nicht nach der rechten Größe und vollkommenen Stärke
 betrachten können. Dannhero hat derjenige freylich den großen Schöpfer zu rüh-
 men Ursache, welcher beyzeiten aus den Armen seiner Amme, Wärterin und Pflege-
 Mutter genommen, und einem weisen Manne zur Aufsicht anvertrauet wird. Der
 Mensch ist in seinen ersten Jahren, in viel elendern Umständen, als ein unvernünftig
 Thiere; denn dieses brauchet nach seiner Geburth keines frembden Hülffe, sondern
 suchet selbst seine Nahrung. Er hingegen, muß ohne anderer Beystand, in seinem
 Elende verschmachten und verderben. Nun wäre es freylich billig und recht, daß jede
 Mutter ihre Kinder selbst stillete, pflegete und wartete. Denn darum hat ihnen
 der weise Schöpfer gewisse Theile des Leibes geschencket, nicht daß sie solche zur Schau
 heraus legen, und andern dadurch unreine Gedancken erwecken sollen, sondern daß sie
 selbige zur Unterhaltung ihrer zarten Kindergen gebrauchen möchten. Ueberdies zeigt
 es eine grosse Lieblosigkeit gegen sein eigen Fleisch und Blut an, wenn man die Pflan-
 zen ehelicher Liebe, frechen Schand-Bälgen zur Erziehung überläßt. Doch da diese
 Unart bereits so sehr unter denen Sterblichen eingerissen, so muß man freylich darzu
 stille schweigen, und nur Fleiß anwenden, damit die jungen Lämmergen, nicht durch
 freche, liederliche, und ganz verderbte Dyrnen verwahrloset werden. Dieses kan
 aber dadurch geschehen, wenn man erstlich denen Kinder-Wärterinnen nicht allzu
 viel trauet und den Willen läßt. Es ist wahrlich Schande, daß manche Eltern mehr
 um ihre Pferde, Kälber und Schweine bekümmert sind, als um ihre Kinder. Wenn
 jene sind verwahrloset und versäumet worden, so entsteht ein solches Wetter, daß
 man glauben sollte, Himmel und Erde würde untergehn, aber nach den lieben Kin-
 dern fragt man kaum alle Quartale einmahl, man läßt sie in der Gesinde-Stube ste-
 cken, und meinet, wenn die alte Margaretha oder Christina bey Ihnen wäre, so hät-
 ten sie Aufsicht genug. Da man doch in der That den Bock zum Gärtner geset-
 het. Und daher kommt es auch daß hernacher die Kinder in allen ihren Handlungen etwas
 niederträchtiges und sclavisches blicken lassen; Denn, was können sie doch von solch
 einem Gemüthe gutes sehen, hören und lernen, das öftters dümmer ist als ein Vieh,
 und weiter nichts thut, als isst, trinckt, plaudert und schläfft. Zwar manche Eltern
 hält die Furcht zurücke, daß Sie ihren Kinder-Wärterinnen nichts empfindliches
 sagen wollen; sie meinen, eine solche Person möchte hernachmahls ihren Zorn dem
 Kinde entgelten lassen. Allein das ist eine unnütze Furcht, und sehr ungereimte Folge,
 weil ich befürchten muß, das böse Mensch dürffte sich an den Meinigen rächen, wenn

ich etwas harte gegen sie wäre, also muß ich ihr erlauben, daß sie aus den anvertrauten Liebes-Pfändern, wilde Bestien macht. Man beschneide solchen Leuten gleich im Anfange ihre Freyheit, und gehe allemahl mit ihnen ernsthaft um, gebe ihnen ordentlich zu essen und zu trincken, so werden sie sich gewiß hüten, daß sie nichts wieder deine Gebote und Befehle verrichten.

Zum andern: verstatte ihnen nicht, daß sie der Kinder ihre Fehler verschweigen, und dieselben in ihrer Unart bestärcken; Vielweniger erlaube selbigen, daß sie den kleinen Lämmern, Schand-Lieder vorsingen, Schelt-Wortte und andre Unarten lernen. Denn durch solche Untugenden werden zarte Gemüther, gleichsam in dem ersten Wachsthum verderbet und verwöhnet. Es pflegt ja mehr als zu oft zu geschehen, daß solche nichtswürdige Betteln zu den Kindern, wenn die Eltern dieses und jenes nicht geben wollen, sagen: weine Hänßgen, trocke Bretgen, gehe nicht zu Papa, schilt Mamma. Nun ist unser Gemüthe von Natur zum bösen geneigt, was Wunder ist es also, wenn die Kinder bey solchem Unterricht, in den Lastern zeitig reiff werden? Manches Kind, weiß ein ganzes Register von Scheltwortten herzusagen, darüber öftters Vater und Mutter herzlich lachet, und den aufgeweckten Verstand desselben, wie auch die Treue der Kinder-Wärterin bewundert, aber fragt man: ob es bethen kan? wer der liebe Gott ist? So fängt es entweder an zu weinen, oder ist stummer als ein Fisch. Woher kommt denn dieses? Daher, wenn man denen liederlichen Dirnen solche Thorheiten verstatet, und ihnen erlaubet, den Kindern gleich mit der ersten Milch die Liebe zum Laster einzusößsen. Was solche Schand-Bälge verderbet, das soll hernach ein armer Lehrmeister auf einmahl gut machen.

Ferner gieb Achtung, daß deine Magd das Kind, durch unmäßiges Fressen und Sauffen, nicht verwöhnet. Gemeiniglich pflegen solche Leute, wenn Kinder ungeduldig werden, oder weinen, zu fragen: ob das Kind essen wolle, ob es trincken verlange, und weil sie in dem Überfluß der Speise und des Trancks ihre höchste Glückseligkeit suchen, also meinen Sie, es könnte der Jugend kein angenehmerer Dienst erwiesen werden, als wenn man sie vom Morgen bis Abend fütterte, und tränckte. Aber durch solche Unordnung wird die Gesundheit der Kinder geschwächt, und sie werden benzeiten zur Unmäßigkeit angewöhnet. Doch diese Gewohnheit ist abermahl von unsern wohlgesitteten Bauren herzu leiten. Denn diese fressen und sauffen so lange sie was haben, schlaffen darüber ein, und kaum öffnen sie die Augen, so wird schon wieder der Leib mit Speiß und Tranck überfület. Es liegt also rechtschaffnen Eltern ob, solche Unmäßigkeit auf alle mögliche Art und Weise zu verhindern, und denen Dirnen scharff anzufagen, daß sie außer der gefestten Zeit, denen Kindern nichts von Speiß und Tranck reichen. Sonderlich sollen auch rechtschaffne Eltern dahin sehen, daß die jungen Pflanzn der ehlichen Liebe, nicht durch die Seuche des schändlichen Aberglaubens angestecket werden. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß die Kinder-Magde, wenn das kleine Hänßgen oder Thringen nicht schweigen will, zu sagen pflegen:

wilt

willt du stille seyn, oder ich ruffe den schwarzen Mann, warte, warte, der Bär soll kommen und dich fressen. Allein durch dergleichen Dinge wird ein solches unschuldigcs Lämmgen in eine unnöthige Furcht gesezet, ja öfters sind Kinder durch dergleichen, zum Spasß erfonnener Scherz, um ihre Gesundheit und Leben gekommen. Man hat andre Mittel, unartige Kinder fromm zu machen, was ist solche Thorheit nöthig? Woher kommt es, daß mancher nicht kan alleine bleiben, oder, wenn er dieses und jenes Thier erblicket, zittert und bebet? Daher, weil ihn von der alten Gerte in seiner Kindheit eine slavische Furcht eingesaget worden. Hier muß man nicht auf die Gedancken gerathen, als ob ich unter diejenigen gehörte, die ganz und gar nichts von der Macht des Teuffels und den Gespenstern glauben. Denn das Urtheil wäre in der That zu milde. Ich weiß, daß ein Teuffel ist, und daß er in den Kindern der Finsternuß und des Unglaubens sein Werck hat. Aber das weiß ich auch, daß viele sich mehr vor diesem Höllen-Hunde, als den lieben Gott fürchten, und öfters an solchen Orten einen Klein-Muth blicken lassen, wo es nicht nöthig. Darzu tragen vieles bey, die närrischen Erzehlungen alter Müttergen. Man trette nur unterweilen an die Thüren der Spinn-Stuben, und höre bedächtlich zu, was eine der andern vor traurige Mord-Geschichte erzehlet, so wird man mir gerne Beyfall geben. Solche Dinge bleiben in den Gemüthern junger Leute stärker haften, als sonst etwas.

Endlich so verhindre die allzu große Liebe, welche das Kind zu seiner Wärterin trägt. Die Erfahrung lehret, daß öfters die unverständige Jugend, solche Gattung von Leuten höher achtet, als ihre Eltern, diese thörichte Liebe nimmt mit den Jahren zu, und mancher, wenn er schon Groß Vater ist, kan dennoch seine alte Gösche nicht vergessen. Ich sage nicht, daß es unrecht sey solche Leute, die uns erzo-gen, zu lieben; denn dergleichen Sag stritte wieder alle Pflichten der Danckbarkeit. Nur dieses ist mein Sinn, man müsse in seiner Zuneigung ein vernünftiges Maas halten. Dieses kan aber geschehen, wenn Eltern sich mit ihren Kindern, auch wenn sie noch klein sind, sein bald bekannt machen. Denn woserne der kleine Sohn und Tochter nur etwa alle Quatember die Gnade hat, das Angesicht des Papa und Mamma zu sehen, so ist es freylich kein Wunder, wenn hernachmahls die Kinder in dem Umgange mit Eltern, schüchtern sind und frembde thun. Dieses möchte genug seyn vor dieses mahl. Ich will mich in solchen Kleinigkeiten der Kürze befleißigen. Zu mahl ich den wenigen Rest dieses Bogens, zu etwas anders nöthig habe. Denn, indem ich an denselben schreibe, so werden mir ein paar merckwürdige Schrifften mit dem Ersuchen eingehändiget, solche in gegen wärttiges Stück mit einzurücken. Die eine betrifft die Brel. Zeitungen, die andre, soll ein sinnreiches Gedichte seyn, so man dem publico nicht vorenthalten wollen. Hier sind sie beyde.

Extract aus einem Brief aus Brüssel/ de dato 8. Octobr.

MAn kan sich nicht genug über die Kühnheit des Brel. Zeitungs-Schreibers verwundern, daß er sich unterstehet, die vernünftige Welt, mit so offenbahren Unwahrheiten zu belästigen. Denn wer kan darthun, daß die Frau Diane, dem Vater

Vater Janßen sollte Geld geliehen haben? In dem ganzen Jesuiten-Orden all-
hier, ist kein einziges Mitglied, das solchen Mahmen führt. Und die Frau Vians
ist nicht so einfältig, daß sie ihr Geld so unvorsichtig verleihen sollte. Ich habe die
Ehre, sie zu kennen, und kan also am besten von der Sache urtheilen. Zudem sind
die Patres der Gesellschaft Jesu in dem Beruff, daß sie verschlagne Leute, folglich
würden sie nicht so thöricht handeln, und an einem solchen Orte, da man wenig Be-
wogenheit vor sie spühren läßt, dergleichen unerlaubte Streiche zu begehen. Man
ersucht also das publicum, solche privilegirte Zeitungs-Bahrheit nicht zu glau-
ben.

Franciscus v. Kiesleben,

Das Gedicht ist dieses:

Man sahe jüngst am blauen Bogen/
Nachdem die Nacht den Vorhang aufgejogen.
Ganz einen neuen Wunder-Stern,
Vom kleinen Baer nicht allzu fern,
In regen Schimmer blinkend, funckeln,
Indem sich nun die Sphaeren Ostwärts drehn,
Und das Gestirne nach und nach verdunkeln,
So richtet er den Lauf nach Süden ein,
Und bleibt zwischen Sonn und Monde unverändert stehn,
Drum kan er wohl kein Irrender Planete seyn,
Bey denen Licht und Nacht,
Beständig einen Wechsel macht.
Denn was wir sonst von (*) Stieres-Auge schreiben,
Das wird auch dieser Stern, in seinen Standte bleiben.

(*) Oculus Tauri, est stella primæ magnitudinis, inter stellas fixas. Pla-
netæ vero, stellæ sunt erraticæ. Conf. Wolffii Principia astronomiæ,
Seriofus.

Dem Herrn Erdmann v. Federweifs werde bey gelegner Zeit auf die vor-
gelegte Frage: Ob die Wolffische Philosophie mehr Schaden anrichte, als die Ber-
leburgische Bibel? antwortten. Es sollte mich zwar ein gewisser Umstandt abhal-
ten, meine Gedancken zu eröffnen, alleine da ich die Wahrheit liebe, und auch durch
die Gnade Gottes diesen Vorwurff überwunden habe, so wird die Antwort desto
händiger und freyer seyn.

RIGA, zu finden im Frölichschen Buchladen. 1749.

Rariteet

ENSV
Riiklik Avalik
Raamatukogu

4247